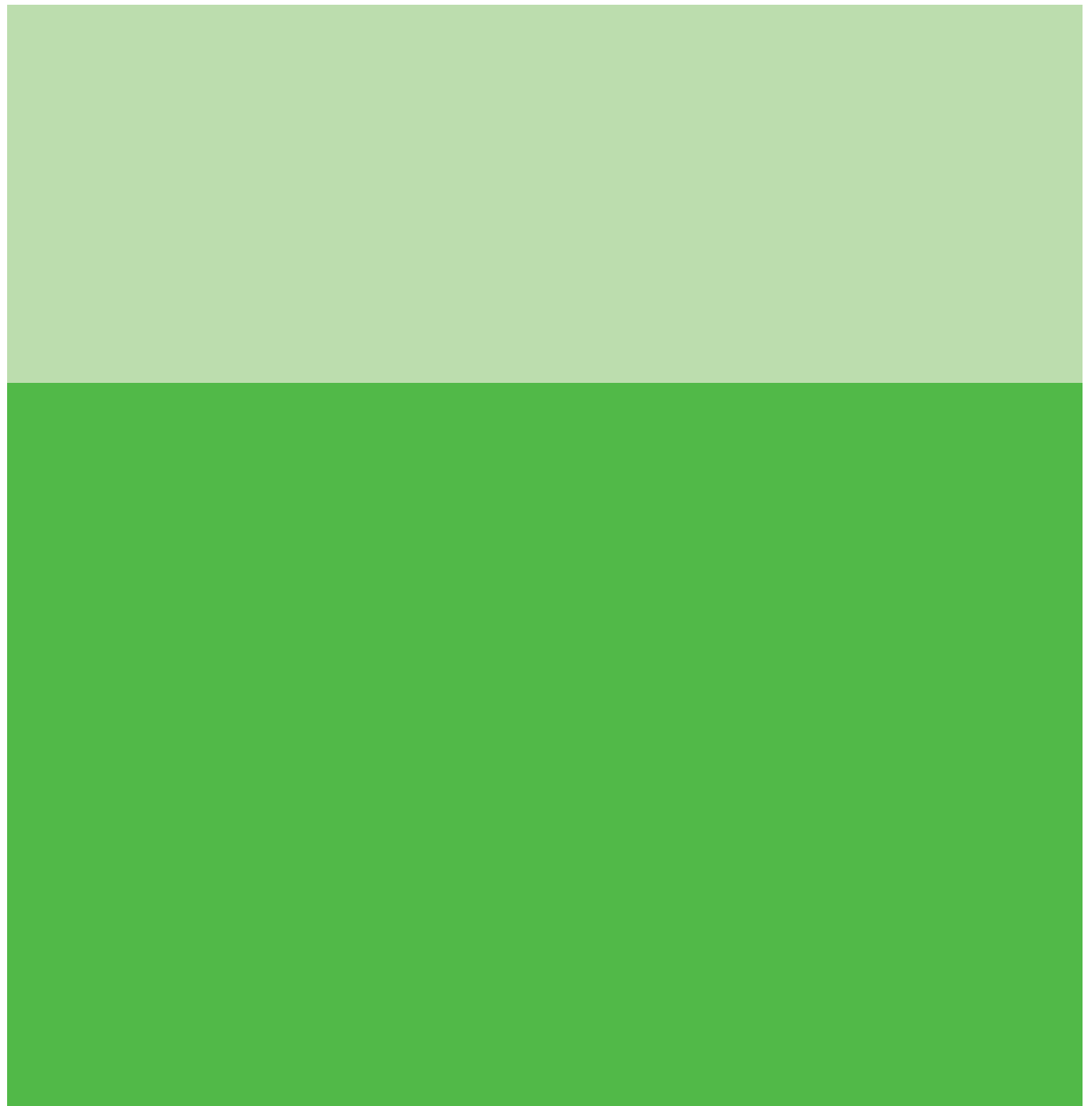




Migrantenorganisationen in der kooperativen Elternarbeit: Potenziale, Strukturbedingungen, Entwicklungsmöglichkeiten



Der Policy Brief entstand in Kooperation mit der Vodafone Stiftung Deutschland

Der Sachverständigenrat ist eine Initiative von:

Stiftung Mercator, VolkswagenStiftung, Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Körber-Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Vodafone Stiftung Deutschland



Zusammenfassung

Migrantenorganisationen sind zu wichtigen gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Akteuren, aber auch zu Ansprechpartnern der Politik geworden. Besonders bedeutsam ist ihr Engagement in der außerschulischen Bildung: Mit der kooperativen Elternarbeit haben Migrantenorganisationen hier einen Tätigkeitsschwerpunkt, der die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien entscheidend beeinflussen kann.

Denn im deutschen Bildungssystem tragen Eltern eine besonders große Mitverantwortung für die Zukunft ihrer Kinder: Familiäre Bildungsressourcen, sozioökonomische Faktoren und der Erziehungsstil der Eltern wirken sich auf den Bildungserfolg sogar stärker aus als die Qualität des Unterrichts oder sonstige schulische Rahmenbedingungen. Gerade Schülern mit Migrationshintergrund fehlen die nötigen familiären Unterstützungsstrukturen aber häufig, z. B. weil ihre Eltern aufgrund mangelnder Informationen, fehlender eigener Bildungsressourcen oder unzureichender Deutschkenntnisse nicht in der Lage sind, sie in der erforderlichen Weise zu fördern.

Hier sind Migrantenorganisationen wichtige Vermittler. Sie sind häufig besser als die ‚traditionellen‘ Institutionen und etablierten Bildungsträger in der Lage, die Eltern aus ihrer Community zu erreichen und gezielt zu informieren. Denn oftmals sind Eltern mit Migrationshintergrund mit den Eigenheiten des deutschen Bildungssystems nicht vertraut und haben großen Informationsbedarf, außerdem möchten sie aktiv partizipieren und wünschen sich, in ihrer Elternrolle und damit als Experten für die Bildung ihrer Kinder anerkannt zu werden.

Durch Angebote kooperativer Elternarbeit, verstanden als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, können Migrantenorganisationen einen wertvollen Beitrag dazu leisten, die Bildungsressourcen von Familien mit Migrationshintergrund auszuschöpfen. Um diese Aufgabe effizienter zu erfüllen, haben sie sich auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene zu Interessenverbänden und Netzwerken zusammengeschlossen.

Dieser Policy Brief des SVR-Forschungsbereichs gibt einen explorativen Überblick zur Struktur von Migrantenorganisationen und ihrer Rolle im Bereich kooperativer Elternarbeit. Auf der Grundlage von Experteninterviews und der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur werden insbesondere die Rahmenbedingungen und Potenziale von Migrantenorganisationen dis-

kutiert und Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung ihrer kooperativen Elternarbeit aufgezeigt.

Migrantenorganisationen arbeiten vielfach unter schwierigen Strukturbedingungen: Es mangelt vor allem an einer finanziellen Ausstattung, mit der sie ihre Arbeit professionalisieren und nachhaltig sichern können, etwa durch festes Personal. Sie sind überwiegend auf das ehrenamtliche Engagement ihrer Mitglieder angewiesen. Dadurch haben die Mitarbeiter zu wenig Kapazitäten, um sich methodische Instrumente und Konzepte anzueignen oder ihre Arbeit in ein systematisches Qualitätsmanagement einzubetten.

Wie kann diesen Herausforderungen begegnet werden, damit Migrantenorganisationen ihr Potenzial auch entfalten können? Das Wichtigste ist, dass die Organisationen künftig stärker in die Entwicklung professioneller und nachhaltiger Arbeitsstrukturen investieren können. Dafür benötigen sie eine ausreichende finanzielle Ausstattung. Dringend erforderlich ist deshalb eine kontinuierliche institutionelle Förderung, zu der Migrantenorganisationen auf allen Ebenen Zugang haben. Politik und Verwaltung, vor allem auf der Ebene der Länder, sollten den Aufbau solcher tragfähigen Finanzierungsstrukturen unterstützen, indem sie feste Anlaufstellen schaffen, wo Migrantenorganisationen sich zu solchen Fragen beraten lassen können.

Gerade für den Bereich der kooperativen Elternarbeit wäre es wichtig, dass Migrantenorganisationen sich stärker als Anbieter von bildungspolitischen Regelleistungen etablieren. Denn sie können einerseits den Zugang zu Familien mit Migrationshintergrund verbessern, da sie aufgrund des gemeinsamen sprachlichen und kulturellen Hintergrunds die Eltern ihrer Community gezielt ansprechen und einbinden können. Andererseits können sie auch Familien der Mehrheitsbevölkerung erreichen, da ihre Angebote meist allen Familien offenstehen und nicht auf einzelne Herkunftsgruppen beschränkt sind.

Nur wenn ihre strukturell-organisatorische Basis gesichert ist, können Migrantenorganisationen auch ihre fachliche Kompetenz stärken, so dass sie eigene praktische Angebote kooperativer Elternarbeit entwickeln und durchführen können. Damit könnten sie künftig nicht nur die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch weiter verbessern, sondern auch den Prozess der interkulturellen Öffnung der deutschen Bildungslandschaft nachhaltig beeinflussen.

1. Migrantenorganisationen: von ‚Gastarbeitervereinen‘ zu integrationspolitischen Akteuren

Die meisten Migrantenorganisationen in Deutschland sind als Zusammenschlüsse von Zuwanderern der ersten Generation entstanden, die ab den späten 1950er Jahren nach Deutschland kamen.¹ Diese Zuwanderer organisierten sich und gründeten Kulturvereine, um sich nach Feierabend mit Landsleuten auszutauschen oder ihr Brauchtum zu pflegen. In dem Maße, wie die Zuwanderer auch langfristige Bleibeabsichten entwickelten, begannen sich diese Vereine hinsichtlich ihrer Aktivitäten und Ziele auszudifferenzieren. Nach und nach entstanden Organisationen, die sich auch aktiv in den Bereichen Politik, Soziales, Bildung, Sport und Religion engagierten. Vor allem im Zuge des Familiennachzugs in den 1970er und 1980er Jahren gründeten sich vermehrt Elternvereinigungen. Sie nahmen die häufig unbefriedigende schulische Situation ihrer Kinder zum Anlass, um bildungspolitische Forderungen zu stellen und eigene Konzepte zu entwickeln.² Diese Selbstorganisation ging auch darauf zurück, dass die Zuwanderer in den etablierten bildungspolitischen Vertretungsorganen der Mehrheitsbevölkerung ihre eigenen Interessen nicht ausreichend vertreten sahen und sich eine Organisation mit eigenem Gestaltungsspielraum wünschten (Hunger 2004: 6–12).

Die heutige Landschaft der Migrantenorganisationen in Deutschland ist äußerst heterogen. Zudem fehlt ein einheitliches Verständnis davon, was eine Migrantenorganisation eigentlich auszeichnet. Pries (2010) schlägt vor, Migrantenorganisationen als Vereinigungen zu definieren, deren Mitglieder mehrheitlich einen Migrationshintergrund haben und die sich schwerpunktmäßig mit Themen aus dem Bereich Mi-

gration und Integration auseinandersetzen (Pries 2010: 16). Jenseits dieser Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die Organisationen in Bezug auf ihre Größe bzw. Mitgliederzahl, ihre Mitgliederzusammensetzung (herkunftshomogen oder -heterogen), ihre finanzielle Ausstattung sowie ihre Rechtsform (Pries 2013: 1).³ Bei den meisten Migrantenorganisationen handelt es sich um Kulturvereine, Begegnungszentren, Sport- und Freizeitvereine oder religiöse Vereine (Hunger 2004: 12). Ihr Tätigkeitsspektrum beschränkt sich heute jedoch oft nicht mehr auf einen bestimmten Inhalt oder ein Thema. Vielmehr sind die meisten „multidimensionale, multifunktionale und sich im Zeitverlauf stark wandelnde Organisationen“ (Pries 2013: 7), die mit ihrer Arbeit maßgeblich dazu beitragen, die gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten von Migranten zu stärken und zu fördern.

Lange Zeit wurden Migrantenorganisationen vorrangig unter dem Aspekt ihrer integrationsfördernden bzw. desintegrativen Wirkung auf die zugewanderten Bevölkerungsgruppen untersucht (Elwert 1982; Esser 1986; für einen Überblick s. Pries 2010: 18–20). Als aber im Jahr 2005 das Zuwanderungsgesetz in Kraft trat und ab 2006 der „Nationale Integrationsplan“ im Dialog entwickelt und als „Nationaler Aktionsplan Integration“ fortgeschrieben wurde, änderten sich auf bundespolitischer Ebene die Rahmenbedingungen für Migrantenorganisationen. Mittlerweile werden sie vom Staat als gesellschaftspolitische Akteure anerkannt, in ihrem Aufbau unterstützt und finanziell besser gefördert (Halm 2011: 20). Ihre Vertreter werden in Gremien und Beiräte auf der Ebene der Bundes- und Landespolitik eingeladen (z. B. zur Deutschen Islam Konferenz und zu den Integrationsgipfeln) und wirken dabei mit, die Zielbestimmungen und Selbstverpflichtungen des „Nationalen Aktionsplans Integration“ zu entwickeln

1 Dieser Policy Brief wurde begleitet durch Prof. Dr. Ludger Pries, Mitglied des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). Verantwortlich für diese Veröffentlichung ist der SVR-Forschungsbereich. Die Argumente und Schlussfolgerungen spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). Die Autorin dankt zudem Lena Jehle für ihre Recherchen im Rahmen des Projekts.

2 Hier hat sich besonders der 1973 gegründete Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (*Confederación de Asociaciones Españolas de Padres de Familia en la R. F. de Alemania*) als politisch sehr erfolgreich erwiesen: Durch kontinuierliche Lobbyarbeit erreichte er u. a., dass spanische Kinder bereits ab Anfang der 1980er Jahre in deutschen Regelklassen unterrichtet wurden. Die deutsche Bildungspolitik hatte dagegen eine separate Beschulung ausländischer Schüler favorisiert, da die Gastarbeiterpolitik auf Rückkehr ins Heimatland angelegt war (Hunger 2004: 18). Auf die ausgeprägte Selbstorganisation der spanischen Zuwanderer und deren beharrliche Interessenvertretung wird zurückgeführt, dass Kinder mit spanischem Migrationshintergrund in Deutschland gerade im Vergleich mit Kindern anderer Zuwanderergruppen so positive Bildungsverläufe aufweisen (Thränhardt 2005: 99).

3 In einer ersten deutschlandweiten Bestandsaufnahme ermittelte Hunger (2005) über das Ausländervereinsregister im Jahr 2001 etwa 16.000 Migrantenorganisationen in Deutschland, von denen ca. 11.000 türkisch geprägt waren. Das Ausländervereinsregister erfasst alle Vereine von Drittstaatsangehörigen in Deutschland (laut Vereinsrecht sind die Mitglieder oder die Leiter eines ‚Ausländervereins‘ überwiegend Ausländer); nicht erfasst sind Vereine von EU-Bürgern und Vereine deutscher Staatsangehöriger mit Migrationshintergrund. Im November 2013 waren in diesem Register 10.219 Ausländervereine eingetragen (schriftliche Auskunft des Bundesverwaltungsamts vom 28.11.2013). Exakt kann die Zahl der Migrantenorganisationen, die in Deutschland aktiv sind, jedoch nicht bestimmt werden (Pries 2013: 2), denn ihre Erfassung ist aufgrund der Vielzahl und der unterschiedlichen Organisationsformen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene schwierig und sehr aufwändig.

Info-Box 1 Elternarbeit: ein vieldiskutierter Begriff

Für „Elternarbeit“ kursiert eine Reihe von alternativen Bezeichnungen, da sich bislang kein einheitliches begriffliches Verständnis durchgesetzt hat. Begriffe wie Familien- und Elternbildung, Elternmitwirkung, Elterneinbindung oder Elternkooperation werden häufig synonym benutzt. In Wissenschaft und Praxis wird zunehmend auch der Begriff Erziehungs- und Bildungspartnerschaft verwendet (u. a. Sacher 2012, 2014; Stange 2012). Damit wird betont, dass alle an der Elternarbeit beteiligten Akteure (Schulleitung, Lehrkräfte, Eltern, Schüler, pädagogische Fachkräfte) gleichrangige Partner sind, die alle eine aktive Rolle haben und auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Gleichzeitig sollen begriffliche Fehldeutungen vermieden werden, die bei Verwendung des Begriffs Elternarbeit auftreten können (z. B. dass Eltern als Objekt aufgefasst werden, das ‚bearbeitet‘ werden muss, und ihre aktive Mitwirkung nicht gefordert ist). Zudem soll der Begriff explizit darauf verweisen, dass alle bildungsrelevanten Akteure einbezogen werden, auch solche außerhalb der Schule (u. a. Vereine, Migrantenorganisationen, Einrichtungen der Jugendhilfe). Die Akteure arbeiten gemeinsam daran, den Bildungserfolg der Schüler gezielt und nachhaltig zu fördern (u. a. Sacher 2008; Stange 2012). Der SVR-Forschungsbereich folgt dieser Auslegung und fasst sie terminologisch als „kooperative Elternarbeit“ zusammen (SVR-Forschungsbereich 2012). Wird im Folgenden also von kooperativer Elternarbeit gesprochen, ist stets die hinter diesem Begriff stehende Idee einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft gemeint.

und umzusetzen. Migrantenorganisationen „bilden Brücken zwischen Einwanderern und deren Familien und der einheimischen Bevölkerung“ (Die Beauftragte 2012: 48); ihnen wird die integrationspolitisch wichtige Kompetenz zugeschrieben, Zielgruppen innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu erreichen, deren Ansprache und Einbeziehung bislang wenig erfolgreich war (Schultze/Thränhardt 2013: 4).

2. Kooperative Elternarbeit als Tätigkeitsfeld mit wachsender Bedeutung

Die empirisch-vergleichende Bildungsforschung hat verdeutlicht, wie sehr die schulischen Leistungen und die Bildungsentwicklung eines Schülers von dessen familiärem Hintergrund abhängen: Sozioökonomische Faktoren, die Bildungsressourcen und der Erziehungsstil der Eltern wirken sich auf den Bildungserfolg stärker aus als die Rahmenbedingungen in der Schule, d. h. Lehrer, Unterricht oder schulische Ausstattung (u. a. OECD 2001; Wößmann 2003). Somit haben insbesondere Schüler mit Migrationshintergrund aufgrund herkunftsbedingter Nachteile schlechtere Ausgangsvoraussetzungen für einen erfolgreichen Bildungsverlauf (für einen Forschungsüberblick s. Matzner 2012).⁴ Die Institution Schule ist in Deutschland bislang nicht in der Lage, familiär bedingte ungleiche Bildungschancen zu kompensieren.

Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus und schulischem Umfeld: Bildungsressourcen stärken

Als Ansatz zum Ausgleich dieser Nachteile spielt kooperative Elternarbeit eine zunehmend wichtige Rolle. Denn nicht alle Eltern können ihre Kinder gleichermaßen in der erforderlichen Weise fördern. Vor allem Familien aus bildungsfernen oder sozial schwachen Verhältnissen – und dazu gehören auch viele Familien mit Migrationshintergrund – stehen vor besonderen Herausforderungen. Das beruht in den wenigsten Fällen auf fehlendem Willen der Eltern, ganz im Gegenteil: Gerade Eltern mit Migrationshintergrund haben hohe Bildungsambitionen für ihre Kinder und wollen sie in ihrer schulischen Karriere unterstützen (Vodafone Stiftung 2011; Barz/Cerci/Demir 2013). Die Schwierigkeit liegt darin, dass sie häufig nicht über die dafür notwendigen Kenntnisse und Ressourcen (Zeit, finanzielle Mittel, Bildung) verfügen. An diesem Punkt setzt die Zusammenarbeit von Eltern mit Primar- und Sekundarschulen an. Kooperative Elternarbeit – verstanden als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, die durch schulische und außerschulische Akteure initiiert oder moderiert wird (Info-Box 1) – hilft, die Bildungsressourcen von Schülern gleich welcher Herkunft besser zu erschließen.

⁴ Erfreulicherweise haben sich die Schulleistungen von Schülern mit Migrationshintergrund in Deutschland im internationalen Vergleich seit PISA 2000 verbessert. Zudem ist der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schülerleistung nun weniger ausgeprägt (OECD 2013).

Drei Kerninhalte kooperativer Elternarbeit: Informationen vermitteln, Kompetenzen schulen, Partizipation ermöglichen

Wenn Eltern sich im deutschen Bildungssystem nicht gut auskennen, sich in ihrem Erziehungsverhalten unsicher fühlen oder ihre Mitwirkungsmöglichkeiten in schulischen Gremien nicht ausschöpfen, ist davon auszugehen, dass sie auch ihre Kinder in schulischen Fragen nur eingeschränkt unterstützen können. Kooperative Elternarbeit kann in dreierlei Hinsicht unterstützend-kompensierend wirken: indem sie Informationen vermittelt, Kompetenzen schult und Partizipationsmöglichkeiten anbietet. Dabei sollte sie einem interkulturellen Ansatz folgen und versuchen, alle Eltern einzubeziehen, unabhängig von sozialem Hintergrund und Bildungsgrad (s. dazu ausführlich SVR-Forschungsbereich 2012).⁵ In einem ersten Schritt können zwar grundsätzlich solche Angebote erfolgreicher sein, die speziell auf bestimmte Herkunftsgruppen ausgerichtet sind, z. B. um die sprachlichen oder sonstigen Bedürfnisse neu zugewanderter Eltern unmittelbar zu berücksichtigen. Langfristig sind inklusive Konzepte, die sich an alle Zielgruppen gleichermaßen richten, jedoch vielversprechender, um die Teilhabemöglichkeiten zu verbessern und das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft nachhaltig zu stärken.

Informationen vermitteln

Die schulische Bildungslandschaft in Deutschland ist äußerst komplex und schwer zu überblicken. Verschiedene Schulsysteme und -abschlüsse, die auf mehreren Wegen zu erreichen und noch dazu je nach Bundesland unterschiedlich ausgestaltet sind, können insbesondere zugewanderte Eltern verunsichern, die das deutsche Bildungssystem nicht selbst durchlaufen haben. Hier können Informationen Abhilfe schaffen, die empfängergerecht aufbereitet und vermittelt werden, ggf. auch in den Herkunftssprachen der Eltern. Hilfreich sind Informationen über Schulformen, Bildungsübergänge und das duale Berufsausbildungssystem in Deutschland, aber auch Aufklärung darüber, wie wichtig elterliche Lernförderung zu Hause ist. Information ist insbesondere dann wichtig, wenn Eltern aufgrund ihrer Herkunftskultur oder ihres Migrationshintergrunds ein alternatives Verständnis von Bildung und Erziehung haben (Leyendecker 2011). Ihre Vermittlung erfordert seitens der Lehrer oder Pädagogen ein hohes Maß an

interkultureller Kompetenz, die vielfach noch nicht vorhanden ist. Während interkulturell kompetente Elternarbeit also zunehmend wichtiger wird (für einen Forschungsüberblick s. Neumann 2012), wird sie von Lehrkräften noch zu selten unterstützt und angewandt – nicht zuletzt weil sie in der Lehrerbildung und -weiterbildung bislang nicht ausreichend vermittelt wird (Westphal 2009: 95–98, 102).

Kompetenzen schulen

Über die Vermittlung von Kompetenzen kann kooperative Elternarbeit die Erziehungsfertigkeiten der Eltern stärken und weiterentwickeln und damit auch zum Bildungserfolg ihrer Kinder beitragen. Viele Eltern fühlen sich in Erziehungsfragen unsicher (Smolka 2012: 312) oder wissen nicht, wie sie zu Hause ein lern- und entwicklungsförderliches Umfeld gestalten können. Sind Eltern nicht in der Lage, ihren Kindern solche Lern- und Entwicklungsanreize zu bieten – aufgrund schwieriger Familienverhältnisse oder weil sie selbst in ihrer Kindheit keine anregende häusliche Umgebung kennengelernt haben –, verweisen Lehrkräfte und Erzieher auf Angebote, die diesen Ressourcenmangel ausgleichen können. Im Rahmen von Elternbildungsprogrammen lernen Eltern von pädagogischen Fachkräften, wie sie einen entwicklungsförderlichen Erziehungsstil anwenden können. Dies geschieht z. B. in mehrwöchigen Kursen oder Elterntrainings, wenn nötig unter Einbezug sprachbildender Elemente (für einen Programmüberblick s. Tschöpe-Scheffler 2006; Schwaiger/Neumann 2010).

Partizipationsmöglichkeiten anbieten

Die schulische Bildung ist auf aktive Mitwirkung der Eltern angewiesen. Deren gesetzliche Mitwirkungsrechte und -pflichten ermöglichen es ihnen, sich zu engagieren und für die Anliegen ihrer Kinder einzutreten, z. B. in der Elternvertretung. Eltern mit Migrationshintergrund fühlen sich dieser Rollenerwartung aber oftmals nicht gewachsen, sei es, weil sie ihre Deutschkenntnisse nicht für ausreichend halten, oder weil sie Scheu vor der Funktion als Elternvertreter haben und sich diese Rolle nicht zutrauen (Barz/Cerci/Demir 2013). Daher sind sie in schulischen Gremien unterrepräsentiert (Kröner 2009). Die Teilhabemöglichkeiten aller Eltern zu stärken und diese zur Mitwirkung

5 Wie sich diese Kerninhalte von Elternarbeit in Schulen praktisch umsetzen lassen, zeigt eine Handreichung der Vodafone Stiftung Deutschland. Die Publikation „Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit – Ein Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus“ bietet Orientierung und Anleitung zur Umsetzung einer nachhaltigen Zusammenarbeit von Schule, Elternhaus und schulischem Umfeld (Vodafone Stiftung 2013, Download unter <http://www.eltern-bildung.net>).

Info-Box 2 Eltern wünschen sich Unterstützung zur Bildungsförderung ihrer Kinder

Eltern möchten ihre Kinder nach besten Kräften unterstützen und ihre Entwicklung fördern: Aus einer bundesweiten Befragung von 3.000 Eltern mit Kindern im Alter bis zu 16 Jahren, die im Jahr 2012 durchgeführt wurde, geht beispielsweise hervor, dass 77 Prozent der Eltern vor Klassenarbeiten gezielt mit ihren Kindern lernen bzw. ihnen bei Referaten helfen (Killus/Tillmann 2012). Allerdings zeigt eine weitere Studie unter Beteiligung von 1.256 repräsentativ ausgewählten Eltern in Deutschland, dass sich 40 Prozent der Eltern vom Staat mehr Unterstützung bei der Kinderbetreuung und -erziehung jenseits der Schule wünschen; bei den Eltern mit türkischem Migrationshintergrund ist der Anteil mit 59 Prozent noch größer. Zudem wünschen sich 41 Prozent der Eltern, dass es ihren Kindern später einmal besser geht als ihnen; auch dieser Wunsch ist bei Eltern mit türkischem Migrationshintergrund mit 71 Prozent deutlich stärker ausgeprägt (Vodafone Stiftung Deutschland 2011).

Um ihre Kinder gezielter unterstützen zu können, wünschen sich Eltern Angebote, die ihnen die dafür nötigen Informationen und Kompetenzen vermitteln, und fordern auch explizit Maßnahmen kooperativer Elternarbeit ein. Die Mehrzahl der Eltern mit Migrationshintergrund wünscht sich Informationen über das deutsche Bildungssystem und die ‚deutsche Kultur‘ sowie Sprachangebote. Zudem wollen sie in ihrer Elternrolle und als Experten für die Bildung ihrer Kinder anerkannt und ernst genommen werden. Eltern mit Migrationshintergrund möchten auch stärker an der Entwicklung und Durchführung von Angeboten beteiligt sein – gern auch selbst als Experten oder Dozenten. Sie möchten zur Mitwirkung befähigt werden und wünschen sich dafür u. a. Gesprächskreise und Mentoring-Programme. Wichtig ist ihnen außerdem, dass die Angebote kostengünstig sind und sich nicht ausschließlich an Migranten richten (Barz/Cerci/Demir 2013).

in der Schule zu ermuntern ist deshalb ein weiterer Kernpunkt kooperativer Elternarbeit. Dazu gehört sowohl, Eltern von den Vorzügen der Partizipation zu überzeugen, als auch, sie über die Pflichten und den Arbeitsaufwand zu informieren, die beispielsweise mit der Arbeit eines Elternvertreters verbunden sind.

3. Rahmenbedingungen der Elternarbeit von Migrantenorganisationen

Das Engagement von Migrantenorganisationen im Bereich der kooperativen Elternarbeit wird zunehmend wertgeschätzt. Politik, Verwaltung und Wohlfahrtsverbände haben erkannt, dass Migrantenorganisationen besonders gut in der Lage sind, Familien der jeweiligen Herkunfts-Community zu erreichen (Der Paritätische 2011: 3). Denn sie gelten als „vertrauenswürdige Kommunikatoren in ihren Netzwerken“ (SVR 2010: 145) und können andere und erfolgreichere Zugangswege

nutzen, z. B. ‚Mund-zu-Mund-Propaganda‘ oder Ansprache durch Multiplikatoren, die die Herkunftssprache der Zielgruppe sprechen und den Kontakt vermitteln können (Fischer 2012: 362; Latorre/Zitzelsberger 2011: 53).⁶

Um die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verbessern und den Bedürfnissen von Familien mit Zuwanderungsgeschichte zu entsprechen (Info-Box 2), nutzen Migrantenorganisationen verschiedene methodische Ansätze kooperativer Elternarbeit, z. B. Seminare, Ausbildung von Multiplikatoren und Elternlotsen⁷, Hausaufgabenhilfe, Elterninformationsveranstaltungen. Ihre Angebote sind meist inklusiv, d. h. sie sind nicht auf bestimmte Elterngruppen beschränkt, sondern stehen auch Familien der Mehrheitsbevölkerung zur Verfügung (Huth 2007: 29). Dadurch können sie einen wichtigen Beitrag zum Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft leisten und Bildungssegregation vermeiden.

6 Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat jüngst in einer gemeinsamen Erklärung mit neun Migrantenorganisationen verschiedener Herkunftsgruppen hervorgehoben, wie wichtig die Kooperation zwischen Eltern, Schulen und Migrantenorganisationen ist. Beide Seiten betonen darin ihre gemeinsame Verantwortung für die Bildung von Kindern und Jugendlichen und sprechen sich für eine verstärkte Zusammenarbeit aus (KMK 2013).

7 Hier ist beispielhaft das Projekt „Migranten-Eltern-Lotsen“ (MiGeLo) des Vereins Phoenix-Köln e. V. und der Otto Benecke Stiftung e. V. zu nennen, das von 2009 bis 2012 lief. Im Rahmen dieses Projekts wurden russischsprachigen Eltern in 19 Städten umfassende Kenntnisse darüber vermittelt, wie Elternorganisationen initiiert werden und sich politisch und gesellschaftlich beteiligen und vernetzen können. Diese Eltern fungierten anschließend als Lotsen und Multiplikatoren, die die erworbenen Kenntnisse weitervermitteln (<http://www.migelo.de>, 25.11.2013).

Info-Box 3 Migrantenorganisationen als Netzwerk auf kommunaler Ebene

Beispiel „Verbund sozial-kultureller Migrantenvereine DO e. V.“ (VMDO)

Seit seiner Gründung im Mai 2008 fungiert der VMDO e. V. als Dachverband von 34 Migrantenorganisationen aus Dortmund. Seine Mitgliedsorganisationen setzen sich aus verschiedenen Herkunftsgruppen zusammen (u. a. türkisch, kurdisch, sierra-leonisch, persisch, russisch, nigerianisch, griechisch).

Als multikulturelle und -religiöse Interessengemeinschaft möchte der VMDO langfristig die schulische Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund verbessern und seine Anliegen in der kommunalen Integrationspolitik vertreten. Darüber hinaus will er die Mitgliedsorganisationen bei der Professionalisierung ihrer Arbeit unterstützen, ihre Handlungsfähigkeit stärken (*Empowerment*), über bestehende kulturelle und arbeitsmarktrelevante Angebote informieren, aber auch selbst solche Projekte entwickeln. Zudem setzt sich der VMDO für die Zusammenarbeit mit Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und Wohlfahrtsverbänden sowie für Toleranz zwischen den Kulturen und Völkerverständigung ein. Der Verbund sieht sich als Mittler zwischen Zuwanderer- und Mehrheitsbevölkerung und als Ansprechpartner für kommunale Akteure.

Mit dem „Haus der Vielfalt“ bietet der VMDO seit September 2013 auch eine zentrale Anlaufstelle und eine Plattform für Austausch sowie für Veranstaltungen aus den Bereichen Kultur, Kinder-, Jugend- und Bildungsarbeit, Frauen- und Seniorenarbeit. Alle zwei Monate gibt er die Zeitung „Echo der Vielfalt“ heraus, die sich unterschiedlichen Migrations- und Integrationsthemen in Dortmund widmet. Jüngst hat der Verband als einer von fünf Preisträgern den Integrationspreis „Vielfalt bewegt“ der Bezirksregierung Arnsberg erhalten. Der VMDO wird von der Stadt Dortmund strukturell gefördert (weitere Informationen: <http://www.vmdo.de>).

Um ihre Angebote und Maßnahmen im Bereich der kooperativen Elternarbeit umzusetzen, benötigen Migrantenorganisationen allerdings geeignete institutionelle Formen und strukturelle Rahmenbedingungen. Diese müssen sich zum Teil erst herausbilden.

Organisationsformen: Vernetzung auf allen Ebenen

Migrantenorganisationen, die sich im Feld der kooperativen Elternarbeit engagieren, sind in unterschiedlichen Formen und Strukturen organisiert. Entsprechende Zusammenschlüsse finden sich auf allen drei Ebenen des föderalen Systems der Bundesrepublik – auf der Ebene der Kommunen, der Länder und des Bundes –, zum Teil mit unterschiedlichen Zielsetzungen. Vorwiegend sind Migrantenorganisationen in Verbänden vernetzt, die sich meist herkunftsgruppenübergreifend nach gemeinsamen Interessenlagen und Zielsetzungen bilden, z. B. als Elternverein. Oder sie schließen sich mit etablierten Einrichtungen und Trägern in Form einer Kooperation zusammen. Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Zusammenarbeit ist, dass Migrantenorganisationen und etablierte Einrichtungen (wie Wohlfahrtsverbände oder kommunale Akteure) Projekte und Maßnahmen als gleichberechtigte Partner entwickeln und durchführen. Gelingende Kooperation erfordert eine interkulturelle Öffnung der beteiligten Akteure, erweitert aber auch deren Kompetenzen. Ziel einer solchen Zusammenarbeit sollte sein, die Mitar-

beiter der Migrantenorganisationen in diesem Rahmen so weiterzubilden, dass sie mittelfristig in der Lage sind, eigenständig Projekte zu planen und zu realisieren (Pavkovic 2011: 15–16).

Kommunale Ebene

In lokalen Erziehungs- und Bildungspartnerschaften agieren meist Elternvereine, die in einer Stadt oder einer Gemeinde vor Ort aktiv sind. Da insbesondere in größeren Städten und Ballungsräumen häufig mehrere Vereine unterschiedlicher Herkunftsgruppen tätig sind, versuchen diese, sich in lokalen Netzwerken auszutauschen und ihre Ressourcen zu bündeln. Dadurch gelingt es ihnen besser, Kooperations- und Ansprechpartner für kommunale Stellen zu sein und auch als solche wahrgenommen zu werden (Info-Box 3). Auch als Plattform für Austausch und Vernetzung sind lokale Netzwerke hilfreich. Denn viele kleine Initiativen vor Ort verfügen nicht über die finanziellen Mittel, die strukturellen Voraussetzungen (z. B. Räume) und genügend personelle Ressourcen, um eigenständig Projekte durchzuführen (Pavkovic 2011: 14–15). Finanziert werden lokale Zusammenschlüsse von Migrantenorganisationen und Elternvereinen vorrangig über Projektgelder, Mitgliedsbeiträge und Spenden. Nur in wenigen Städten, u. a. in Hannover, Dortmund und Stuttgart, erhalten kommunale Netzwerke auch strukturelle Förderung (Der Paritätische 2013: 27). Neben dem Zusammenschluss als Netzwerk sind aber auch

Info-Box 4 Migrantenorganisationen als Netzwerk auf Landesebene

Beispiel „Elternnetzwerk NRW. Integration miteinander e. V.“

Angesichts des großen Handlungsbedarfs für bessere Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund gründeten im März 2007 119 Vereine und Organisationen in Essen das landesweite Elternnetzwerk NRW. Heute zählt das Elternnetzwerk über 200 institutionelle Mitglieder; ihr gemeinsames Ziel ist, die Bildungschancen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen zu verbessern. Die Mitglieder setzen sich zusammen aus ehrenamtlichen Vereinen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die sich für die Belange ihrer Familien engagieren, und verschiedenen Institutionen der vorschulischen und schulischen Bildung in Nordrhein-Westfalen. Das Elternnetzwerk bietet ihnen eine Plattform für Vernetzung, Information, Weiterbildung und Prozessbegleitung bei der Umsetzung ihrer Projekte und ihrer Öffentlichkeitsarbeit. In einer Multiplikatoren Datenbank können sie nach passenden Referenten für ihre Aufgabenbereiche suchen. Zudem werden in Kooperation mit Lehrkräften, Elternvertretern und Familienbildungsstätten u. a. Fachtagungen und Seminare durchgeführt.

Ein besonderes Anliegen des Elternnetzwerks ist, das Engagement von Vätern mit Migrationshintergrund in der Erziehung zu fördern. Dafür gibt es den „Facharbeitskreis Interkulturelle Väterarbeit NRW“, väterspezifische Veranstaltungen, Projekte und begleitende Multiplikatorenschulungen.

Das Elternnetzwerk NRW wird vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert (weitere Informationen: <http://www.elternnetzwerk-nrw.de>).

viele Migrantenorganisationen und Elternvereine einzeln aktiv und versuchen z. B., speziell die Eltern aus ihrem Wohnviertel mit Angeboten der Elternarbeit zu erreichen.⁸

Länderebene

In mehreren Bundesländern haben sich bereits Landesnetzwerke von Elternvereinen mit Migrationshintergrund gegründet. Dem „MigrantenElternNetzwerk“ in Niedersachsen beispielsweise gehören derzeit 24 Elterninitiativen, Vereine und Dachverbände an. Der größte Zusammenschluss von Migrantenorganisationen besteht in Nordrhein-Westfalen (Info-Box 4). Landesverbände oder -netzwerke verstehen sich vorrangig als Interessenvertretung von Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber Politik und Verwaltung.

Neben Interessenvertretung geht es vielfach darum, die lokal agierenden Migranten- und Elternvereine unterschiedlicher Herkunftsgruppen zu organisieren

und in inhaltliche Netzwerke einzubinden, um Wissens- und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Migrantenorganisationen und ihre landesweiten Netzwerke erhalten z. B. in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Berlin, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein aus dem jeweiligen Landeshaushalt finanzielle Strukturhilfen (z. B. für Betriebs-, Personal- oder Sachkosten). Die Höhe der Zahlungen variiert jedoch in den einzelnen Ländern stark, zudem sind die Hilfen häufig zeitlich begrenzt (Der Paritätische 2013: 26–27).

Bundesebene

Überregional und bundesweit tätige Migrantenorganisationen schließen sich in der Regel als Migratendachorganisationen bzw. Bundeselternverbände zusammen und haben Mitgliedsvereine in mehreren Bundesländern (für einen Überblick s. Die Beauftragte 2011). Ihre primäre Aufgabe ist Interessenvertretung und Teilnahme an öffentlichen Debatten; entsprechend

8 Ein lokales Beispiel ist das Projekt „Al Ahali wa al Madrasa“ (Eltern und Schule), das von 2008–2009 von der Arabischen Eltern-Union e. V. und dem Arbeitskreis Neue Erziehung (ANE e. V.) gemeinsam in Berlin durchgeführt wurde. Die Zusammenarbeit zwischen arabischen Eltern, Schulen und Einrichtungen des Wohnumfelds sollte durch verschiedene Kursangebote (Sprache, Computer, Nähen etc.) gestärkt und Eltern aus der arabischen Community sollten als Lotsen und Multiplikatoren weitergebildet werden (<http://www.aeuonline.eu>, 29.01.2014). Ein anderes Beispiel sind die vielfältigen Aktivitäten des Türkischen Elternvereins in Berlin-Brandenburg e. V. (TEVBB): Dieser bietet Informationsveranstaltungen auf Deutsch und Türkisch, Schularbeitszirkel und Berufsbildungs- bzw. Berufsförderungsprojekte für Jugendliche an, außerdem Alphabetisierungskurse für türkische Mütter und Elterncafés an verschiedenen Schulen. Im Rahmen des Projekts „Veli Aktif – Türkische Eltern gehen in die Schule“ werden Eltern informiert, motiviert und dabei unterstützt, sich aktiv am Schulleben zu beteiligen (<http://www.tevbb.de>, 25.11.2013).

Info-Box 5 Migrantenorganisationen als Dachverband auf Bundesebene

Beispiel „Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland e. V.“ (FÖTED)

Als Sprachrohr türkeistämmiger Eltern wurde im Jahr 1995 die Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland e. V. (*Almanya Türk Veli Dernekleri Federasyonu*) ins Leben gerufen. Der überparteiliche und nicht religiöse Dachverband vereint mehr als 60 lokale und regionale türkische Elternvereine, er arbeitet bundesweit und hat seinen Sitz in Berlin. Sein konkretes Ziel ist, die Chancen von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund in den Bereichen Erziehung, Bildung und Berufsbildung zu verbessern. Die Arbeit der FÖTED zielt einerseits darauf, Jugendliche in ihrer Bildungskarriere und auch in ihren mehrsprachigen Kompetenzen individuell zu fördern. Andererseits bildet die FÖTED Eltern und Multiplikatoren fort und regt sie an, sich gesellschaftspolitisch zu beteiligen und im Erziehungs- und Bildungsbereich Einfluss zu nehmen. Dazu führt sie Elternakademien und Elterntrainings durch und etabliert bzw. unterstützt Begegnungs- und Beratungszentren für Eltern, Schüler und Jugendliche.

Als Interessenvertretung für die türkeistämmige Bevölkerung in Deutschland wirkt FÖTED als Mittler und Ansprechpartner für die Politik und stellt klare bildungspolitische Forderungen für eine inklusive Migrationsgesellschaft. Gemeinsam mit der Türkischen Gemeinde in Deutschland, der Föderation Türkischer Lehrervereine und dem Bundesverband Türkischer Studierendenvereine startete die FÖTED auch eine Bildungskampagne, die die Schulsituation türkeistämmiger Schüler konkret verbessern soll. Die FÖTED erhält finanzielle Mittel aus dem Bundesprogramm „Strukturförderung von Migrantenorganisationen“ (weitere Informationen: <http://www.tuerkische-elternfoederation.de>).

sind sie direkte Ansprechpartner für Politik und Verwaltung auf Bundesebene und haben beratende Funktion in der Integrationspolitik. Manche dieser Verbände sind herkunftshomogen zusammengesetzt (Info-Box 5); andere sind mit Blick auf eine bestimmte Zielgruppe organisiert wie etwa der Bundesverband russischsprachiger Eltern e. V., der sich für gleiche Bildungschancen und die Wettbewerbsfähigkeit russischsprachiger Kinder und Jugendlicher sowie die Unterstützung von Zweisprachigkeit einsetzt. Zudem verstehen sich Migrantendachorganisationen als Dienstleister, die ihren Mitgliedsvereinen Qualifizierung und Beratung anbieten (Der Paritätische 2011: 9). Die bundesweit tätigen Migrantenorganisationen finanzieren sich in erster Linie über Spenden, Mitgliedsbeiträge und Projektmittel (ebd.: 39). Erst seit Kurzem gibt es für sie auch eine strukturelle Förderung: Auf Initiative des Forums der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen Gesamtverband unterstützt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge seit 2013 insgesamt zehn Projekte im Rahmen des Projekts „Strukturförderung von Migrantenorganisationen auf Bundesebene“. Die Förderinitiative soll bundesweit tätige Migrantenorganisationen darin unterstützen, für ihre Integrationsarbeit hauptamtliche Strukturen aufzubauen und Netzwerke zu bilden.⁹

Strukturelle Herausforderungen: was das Engagement von Migrantenorganisationen erschwert

Kooperative Elternarbeit von Migrantenvereinen und -netzwerken findet auf allen drei föderalen Ebenen unter schwierigen Rahmenbedingungen statt. Die Probleme liegen weniger im Zugang zu Schulen und Eltern, in der unmittelbaren Zusammenarbeit mit den Familien oder im Mangel an Konzepten. Sie sind vor allem struktureller, finanzieller und personeller Art und gehen darauf zurück, dass die Arbeit von Migrantenorganisationen in erster Linie auf ehrenamtlichem Engagement beruht (Huth 2007: 175–178).

Um diese Herausforderungen systematisch zu beleuchten und herauszuarbeiten, wie die Rahmenbedingungen verbessert werden können, hat der SVR-Forschungsbereich im Herbst 2013 mit Vertretern von Migrantenorganisationen, deren Arbeitsschwerpunkt im Bereich der kooperativen Elternarbeit liegt, eine Reihe von leitfadengestützten Experteninterviews sowie eine problemfokussierte Gruppendiskussion durchgeführt und ausgewertet.¹⁰ Die Ergebnisse, ergänzt um die aktuellen Erkenntnisse der Wissenschaft zum Thema, ermöglichen einen explorativen Überblick

⁹ <http://www.bamf.de/DE/Infothek/Projekttraeger/Strukturfoerderung-MO/strukturfoerderung-mo.html>, 08.01.2014

¹⁰ Leitfadengestützte Experteninterviews wurden mit fünf Vertretern von Migrantenorganisationen geführt; an der strukturierten Gruppendiskussion zum Thema „Migrantenorganisationen und Elternarbeit“ nahmen acht Vertreter von Migrantenorganisationen, Elternvereinen und Verbänden unterschiedlicher Organisationsformen teil. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert und qualitativ ausgewertet.

über die Problemlagen und Herausforderungen von Migrantenorganisationen im Feld der kooperativen Elternarbeit. Gleichzeitig wird deutlich, dass es weiteren Forschungsbedarf gibt; insbesondere fehlen breit angelegte empirische Untersuchungen zu den Rahmenbedingungen der Arbeit von Migrantenorganisationen.

Finanzierung: ein Kernproblem

Als zentrale Herausforderung für alle Organisationen erweist sich, dass ihre Aktivitäten meist nicht langfristig, sondern nur projektbezogen finanziert werden und dass sie entweder keinen Zugang zu öffentlichen Mitteln haben oder aber deren Beantragung komplex und schwierig ist (s. auch BMFSFJ 2010: 96). Einnahmen haben die meisten Migrantenorganisationen nur über ihre Mitgliedsbeiträge und Projektförderungen. Um ihre Arbeit effizienter und nachhaltiger zu gestalten, wäre aus ihrer Sicht eine langfristige, strukturelle Förderung auf allen Organisationsebenen nötig (s. auch Der Paritätische 2011: 41).

Die viel zitierte ‚Projektitis‘ im zivilgesellschaftlichen Sektor, d. h. die Tatsache, dass öffentliche Gelder überwiegend für Projekt- oder Anschubfinanzierung zur Verfügung gestellt werden, erschwert auch die Arbeit der Migrantenorganisationen, die kooperative Elternarbeit machen (s. auch Hunger/Metzger 2011: 64–66). Läuft beispielsweise eine Finanzierung im Rahmen eines befristeten Projekts aus, können die neu etablierten Organisationsstrukturen und Arbeitsbeziehungen, die möglicherweise gerade erst beginnen, Früchte zu tragen, nicht fortgesetzt werden, weil die Mittel fehlen, um das Personal weiter zu beschäftigen. Häufig dürfen aus Projektmitteln auch keine Organisations- und Verwaltungskosten bezahlt werden, die den Migrantenorganisationen aus dem Projekt entstehen. Zudem werden beantragte Gelder meist nur zweckgebunden vergeben, z. B. für Personalstellen. Das erschwert die Arbeit; die Gelder können dann z. B. nicht für bauliche Maßnahmen genutzt werden, auch wenn diese viel dringlicher wären. Dass Strukturfördermittel fehlen und vorhandene Projektgelder nicht flexibel verwendet werden können, macht sich insbesondere für Migrantenorganisationen oder Elternvereine bemerkbar, die eher klein bzw. noch jung sind

und deshalb (noch) nicht über eigene Räumlichkeiten verfügen. Fehlende Räume und Arbeitsmittel können ein nachhaltiges und erfolgreiches Engagement von Migrantenorganisationen behindern (s. auch Naumann 2011: 46; Hunger/Metzger 2011: 61).

In Bezug auf Mittelbeschaffung stehen die befragten Organisationen vor einer weiteren Hürde: Projektmittel werden, insbesondere in der EU-Förderlandschaft, häufig als Kofinanzierung gewährt; Elternvereine oder Netzwerke können die geforderten Eigenmittel oder die finanzielle Vorleistung jedoch in der Regel nicht aufbringen. Darum sehen sie von vornherein davon ab, überhaupt einen Antrag zu stellen (s. auch Der Paritätische 2013: 32; Hunger/Metzger 2011: 82).

Personal: ehrenamtlich und motiviert, aber zeitlich eingeschränkt

Mit der Finanzierungsproblematik hängt auch die Personalknappheit zusammen, unter der Migrantenorganisationen und -netzwerke leiden. Da die meisten Mitglieder der befragten Organisationen sich neben ihrem Hauptberuf und ihren familiären Verpflichtungen engagieren, findet die Arbeit meist abends und am Wochenende statt. Dadurch ist es nahezu ausgeschlossen, professionelle Arbeitsabläufe inklusive eines funktionierenden Qualitätsmanagements in eigener Regie zu etablieren. Hinzu kommt, dass es die Kooperation mit staatlichen oder privaten Institutionen erschwert, wenn Absprachen und Veranstaltungen nur zur Feierabendzeit oder an den freien Wochenenden der hauptberuflich arbeitenden Kooperationspartner möglich sind (s. auch BMFSFJ 2010: 97; Pavkovic 2011: 14).

Durch ihr überwiegend freiwilliges und nebenberufliches Engagement verfügen die Mitarbeiter von Migrantenorganisationen häufig nicht über das notwendige Wissen, um (methodische) Instrumente und Konzepte zielführend anzuwenden.¹¹ Beispielsweise fehlen Kenntnisse in Bezug auf Mittelbeschaffung und -verwaltung, Vereinsrecht oder PR-Maßnahmen. Eine erfolgreiche und korrekte Antragstellung für Fördergelder setzt zudem erhebliche Vorleistungen in den Bereichen Recherche und Projektkonzeptionierung voraus, außerdem müssen formale Vorgaben eingehalten werden (s. auch Weiss 2013: 26). Nicht zuletzt können

¹¹ Als Beispiel dafür, wie Mitarbeiter in Migrantenorganisationen qualifiziert werden können, lässt sich das Modellprojekt „MIGOVITA“ anführen (Laufzeit 2012–2015). Hier werden Vertreter von Migrantenorganisationen als Multiplikatoren gezielt zu Methoden der berufsbezogenen Jugendarbeit qualifiziert. Jungen Menschen russischer und türkischer Herkunft zu jungen Sinti und Roma sollen vielfältige Bildungs- und Mitwirkungsangebote im Rahmen der Jugendarbeit von Migrantenorganisationen aufzeigt werden, und sie geben diese dann in ihren Organisationen weiter. Das Projekt zielt u. a. darauf ab, die Erwerbchancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verbessern und Migrantenorganisationen zu stärken. Träger ist die Otto Benecke Stiftung e. V., die das Projekt zusammen mit ihren Projektpartnern Phoenix-Köln e. V., Amaro Drom e. V. und der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung entwickelt hat und durchführt (<http://www.migovita.de>, 08.01.2014).

sprachliche Hürden die Vernetzung mit anderen Akteuren wie auch die Korrespondenz mit Behörden erschweren.

Vernetzung und Kooperation: gleichwertige Partnerschaft als Ziel

Migrantenorganisationen kommen nicht ohne enge institutionelle Kooperationen aus, allein schon weil kooperative Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ausgerichtet ist. Es kann die Umsetzung von Vereinsinteressen und Programmen der Elternarbeit enorm erleichtern, wenn die Organisationen selbständig eine breite Vernetzung mit Akteuren aus der kommunalen Verwaltung, den Landesregierungen, Schulen und Wohlfahrtsverbänden betreiben. Denn für die praktische Arbeit ist es entscheidend, relevante Personen und Institutionen zu kennen, die als Türöffner fungieren können – nicht zuletzt erhöht dies die Chance, mit Projekt- und Mittelanträgen Erfolg zu haben (s. auch BMFSFJ 2010: 100–102; Weiss 2011: 85). Zudem werden zunehmend Tandemprojekte zwischen Vereinen der Mehrheitsbevölkerung und Migrantenorganisationen gefördert, ebenso Netzwerke und überregionale Verbände. Bei den derzeitigen staatlichen Förderstrategien haben (Dach-)Organisationen, die sich auf Landes- oder Bundesebene organisieren, ebenfalls höhere Chancen auf Fördergelder (Weiss 2013: 23).

In ihr lokales Umfeld sind Migrantenorganisationen in der Regel gut eingebunden, und sie können ihre persönlichen Beziehungen und beruflichen Netzwerke als Kapital einsetzen. Das Vertrauen, das durch – meist langjährige – Zusammenarbeit und Kontaktpflege mit den verschiedenen lokalen Akteuren wie Vereinen, Schulen, Stadtverwaltung und -politik, Jugendämtern und Wohlfahrtsverbänden aufgebaut wurde, wird als ein Grund genannt, warum viele Migrantenorganisationen auf kommunaler Ebene erfolgreich arbeiten können. Um auch die Möglichkeiten der Vernetzung mit etablierten Verbänden der Mehrheitsgesellschaft sowie einer darüber vermittelten Interessenvertretung nutzen zu können, hat sich beispielsweise im Paritätischen Gesamtverband im Jahr 2007 das Forum der Migrantinnen und Migranten gegründet (Cortés 2011). Viele Migrantenorganisationen mit dem Arbeitsschwerpunkt Elternarbeit weisen aber darauf hin, dass ihnen eine „Lobby“ fehlt, die ihre Interessen auf Landes- oder Bundesebene vertreten und ihre Anliegen wirkungsvoller an die politischen Entscheidungsträger herantragen könnte (s. auch Weiss 2011: 85).

Generell wünschen Migrantenorganisationen sich eine höhere Wertschätzung und Akzeptanz als Partner im Sinne gleichberechtigter Kooperationen auf Augenhöhe – nicht nur vonseiten öffentlicher Stellen und Behörden, sondern auch von Vereinen und Organi-

sationen der Mehrheitsbevölkerung. Wie aus der Gruppendiskussion und den Experteninterviews hervorgeht, haben Vertreter von Migrantenorganisationen häufig das Gefühl, dass die Arbeit, die sie an der Basis für ihre Community leisten, z. B. von bildungspolitischen Akteuren im schulischen und außerschulischen Umfeld nicht ausreichend gewürdigt wird (s. auch Hunger/Metzger 2011: 81). Lediglich als „Helfer in der Not“ seien sie willkommen, beispielsweise wenn an der Schule Dolmetscherdienste benötigt würden. Dass die Schulen sie frühzeitig einbinden und sich eine echte Kooperation entwickelt, geschieht aus ihrer Sicht noch zu selten.

Arbeitsprozesse professionalisieren: Voraussetzung sind finanzielle Mittel

Weiteren Entwicklungsbedarf sehen Migrantenorganisationen in Bezug auf die Professionalisierung ihrer Arbeits- und Vereinsstrukturen, aber auch der Prozessabläufe bei Kooperationen mit externen Akteuren (s. auch BMFSFJ 2010: 29–30).

So fällt es den meisten Vereinen schwer, durchgehende Qualitätssicherung zu betreiben, d. h. Projekte und Mittelverwendungen zu evaluieren und ihre Wirksamkeit zu prüfen. Dies ist zumeist der Tatsache geschuldet, dass die Vereinsarbeit auf ehrenamtlichem Engagement beruht. Eine nachhaltige Professionalisierung kann also nur angestoßen werden, wenn die Kernprobleme im Bereich der Finanzierung und des Personals durch unterstützende Maßnahmen behoben werden.

Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus dem Mangel an Nachwuchs – davon sind allerdings nicht nur Migrantenorganisationen, sondern auch die meisten Vereine der Mehrheitsbevölkerung betroffen. Wenn Vereinsmitglieder ausscheiden, entsteht häufig eine Lücke in Bezug auf persönliche Kontakte und institutionelles Wissen (z. B. über Verfahrensabläufe), die schwer zu füllen ist (s. auch Goltz 2011: 10). Denn zum einen werden interne Wissensbestände der Vereine nicht systematisch gesichert, zum anderen fehlt es vielerorts an engagierten Menschen, an die ausscheidende Mitarbeiter relevantes Kontextwissen rechtzeitig weitergeben können.

4. Fazit und Handlungsempfehlungen

In diesem Policy Brief des SVR-Forschungsbereichs wurden die Potenziale und organisatorischen Rahmenbedingungen für die praktische Elternarbeit und die Vernetzungsaktivitäten von Migrantenorganisationen analysiert. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Migrantenorganisationen im Bereich von Erziehungs- und

Bildungspartnerschaften auf allen Ebenen tätig sind. Zugleich stehen sie im Hinblick auf Bereitstellung, Ausbau und Nachhaltigkeit ihrer Angebote vor großen Herausforderungen. Hier besteht Handlungsbedarf, sowohl für die Migrantenorganisationen selbst als auch für die bildungspolitischen Akteure, damit bestehende Entwicklungsmöglichkeiten auch genutzt werden können.¹²

Nachhaltige Finanzierung sichern

Um nachhaltige und effiziente Arbeitsstrukturen zu entwickeln, ist dringend eine kontinuierliche Regel- und Strukturförderung notwendig, zu der Migrantenorganisationen auf allen Ebenen Zugang haben. Das 2013 etablierte Modellprojekt „Strukturförderung von Migrantenorganisationen auf Bundesebene“ des BAMF ist ein erster Schritt in diese Richtung (s. Kap. 3). Auch die Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag den Willen erneuert, bundesweit tätige Migrantenorganisationen zu stärken (Koalitionsvertrag 2013: 107).

Unabhängig von der Art der Förderung müssen jedoch die jeweiligen Voraussetzungen der Migrantenorganisationen berücksichtigt und die Ziele einer Förderung klar definiert werden, ebenso wie die Anforderungen, die an Qualität und Professionalität der Arbeit der Organisationen gestellt werden (Weiss 2013: 27). Bedarf an struktureller Förderung besteht darüber hinaus vor allem unterhalb der Bundesebene. Bislang stellen Kommunen und Bundesländer nur vereinzelt Strukturfördermittel zur Verfügung.¹³ Jenseits einer dauerhaften finanziellen Unterstützung sollten zumindest auf Landesebene Anlauf- und Beratungsstellen für Migrantenorganisationen geschaffen werden. Nach dem Vorbild des Landes Nordrhein-Westfalen, das im Jahr 2000 als erstes Bundesland unter dem Dach des Paritätischen Landesverbands eine feste „Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe“ gegründet hat, könnten solche Stellen entweder bei Wohlfahrtsverbänden oder bei staatlichen Behörden eingerichtet werden. Solche Beratungsstellen sind insbesondere für die Beantragung von Drittmitteln wichtig, mit denen die

Finanzierung von Migrantenorganisationen und ihren praktischen Projekten der Elternarbeit gesichert werden kann.¹⁴

Vernetzungspotenziale nutzen, Kooperationen vorantreiben

Auf Bundes- und Landesebene sollten Migrantenorganisationen als gleichberechtigte Partner für Integration anerkannt und einbezogen werden; Kooperationen zwischen Migrantenorganisationen und anderen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren sollten ausgebaut werden. In diesem Kontext ist auch die Förderung der Migrantenorganisationen zu berücksichtigen, den gleichen Zugang zu Fördergeldern und Qualifizierungsmaßnahmen zu erhalten wie Vereine der Mehrheitsbevölkerung (Der Paritätische 2011: 3).

Migrantenorganisationen haben ein großes Potenzial, sich noch stärker zu vernetzen und ihre Wirksamkeit sowohl auf kommunaler Ebene als auch auf der Ebene der Bundesländer zu verbessern. Ein Kuratorium mit (regional) bekannten und gut vernetzten Persönlichkeiten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen kann sehr hilfreich sein, um ein Netzwerk auf- bzw. auszubauen, gerade auch im Hinblick auf das Einwerben von Geldern (*Fundraising*).

Schulen, Migrantenorganisationen und lokale Elternvereine können schon frühzeitig eine langfristige Partnerschaft initiieren und in den schulischen Alltag integrieren. Das kann etwa über die Präsenz von Migrantenorganisationen und Elternvereinen bei Schulfesten und Einschulungsveranstaltungen oder über Angebote wie Hausaufgabenbetreuung geschehen. Des Weiteren kann die Schule die Nachhilfe- und Beratungsangebote der Migrantenorganisationen in Schulpublikationen bewerben und Möglichkeiten zum regelmäßigen Austausch einrichten, z. B. ein Elterncafé, das von Vertretern der Migrantenorganisationen und Eltern der Schule gemeinsam geführt wird und für das die Schule Räumlichkeiten zur Verfügung stellt.

12 Auch die neue Bundesregierung greift in ihrem Koalitionsvertrag die zunehmende Bedeutung der Zusammenarbeit mit Eltern auf und kündigt an, dass sie im Rahmen eines Bundesprogramms („Eltern stärken“) gezielt Eltern mit Migrationshintergrund in Schulen und Kitas stärker einbeziehen möchte (Koalitionsvertrag 2013: 107).

13 In Nordrhein-Westfalen ist am 1. Januar 2014 eine Richtlinie in Kraft getreten, die eine systematische Förderung von Migrantenorganisationen über Anschubfinanzierungen, mehrjährige Einzelprojekte und Vernetzungsaktivitäten ermöglicht. Dafür stellt das Land von 2014 bis Ende 2018 jährlich 1,2 Millionen Euro zur Verfügung (MAIS NRW 2014).

14 Auch andere zivilgesellschaftliche Akteure wie beispielsweise Stiftungen sind in der Weiterbildung und Beratung von Migrantenorganisationen aktiv, etwa die Otto Benecke Stiftung e. V. (<http://www.obs-ev.de>, 08.01.2014) oder die Bertelsmann Stiftung. Letztere hat von 2007 bis 2013 das „Leadership-Programm Migrantenorganisationen“ durchgeführt, um junge Führungskräfte aus Migrantenorganisationen aller Ebenen für Führungsaufgaben zu qualifizieren, ihre individuellen Handlungskompetenzen zu stärken und die Vernetzung untereinander voranzutreiben (http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-73CC97E6-A9609926/bst/hs.xsl/70302_70316.htm, 08.01.2014).

Arbeitsstrukturen professionalisieren

Migrantenorganisationen sollten unter ihren Mitgliedern gezielt mehr Multiplikatoren ausbilden. Diese können dann die Eltern weiterbilden und ihr Wissen im Verein oder im Netzwerk weitergeben. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass wertvolles Organisationswissen bei Projektende oder bei Ausscheiden eines Mitglieds nicht verloren geht. Der Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter kommt eine große Bedeutung zu. Die Mitarbeiter könnten bestehende Angebote der Weiterqualifizierung noch stärker nutzen, um ihre Kom-

petenzen in Bezug auf Antragstellung und Mitteleinwerbung, Kommunikation und Qualitätsmanagement zu erweitern.

Eine zentrale integrationspolitische Zielsetzung sollte sein, Migrantenorganisationen eine ausreichende finanzielle Strukturförderung zur Verfügung zu stellen, die ihnen ermöglicht, erfolgreich mit den anderen Akteuren zusammenzuarbeiten, die im Bereich Elternarbeit engagiert sind (Verwaltung, Schulen, Stiftungen etc.), um Kinder und Jugendliche, insbesondere diejenigen mit Migrationshintergrund, zu fördern und ihnen zu besseren Bildungschancen zu verhelfen.



Literatur

Barz, Heiner/Cerci, Meral/Demir, Zeynep 2013: Bildung, Milieu & Migration. Kurzfassung der Zwischenergebnisse 12/2013, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2010: Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland, Abschlussbericht, Berlin.

Cortés, Sergio 2011: Das Forum der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen Gesamtverband, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24: 2, 92–95.

Der Paritätische Gesamtverband 2011: Expertise: Stärken und Potentiale von bundesweit organisierten und tätigen Migrantendachorganisationen, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e. V., Berlin.

Der Paritätische Gesamtverband 2013: Migrantendachorganisationen: Ihr Beitrag zur Mitgestaltung der Gesellschaft, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e. V., Berlin.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2011: Migrant(en)dachorganisationen in Deutschland, Berlin.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 9. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Berlin.

Elwert, Georg 1982: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34, 717–731.

Esser, Hartmut 1986: Ethnische Kolonien: „Binnenintegration“ oder gesellschaftliche Isolation?, in: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen (Hrsg.): *Segregation und Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland*, Mannheim, 106–117.

Fischer, Veronika 2012: Eltern- und Familienbildung in der Migrationsgesellschaft, in: Matzner, Michael (Hrsg.): *Handbuch Migration und Bildung*, Weinheim/Basel, 353–364.

Goltz, Jutta 2011: Migrantinnenorganisationen als Bildungsakteure: zwischen Empowerment und Funktionalisierung, in: *Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz*, 47: 1, 4–11.

Halm, Dirk 2011: Bürgerschaftliches Engagement in der Einwanderungsgesellschaft. Bedeutung, Situation und Förderstrategien, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24: 2, 14–24.

Hunger, Uwe 2004: Wie können Migrantenselbstorganisationen den Integrationsprozess betreuen? Wissenschaftliches Gutachten i. A. des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland, Münster/Osnabrück.

Hunger, Uwe 2005: Ausländervereine in Deutschland. Eine Gesamterfassung auf der Basis des Bundesausländervereinsregisters, in: Weiss, Karin/Thranhardt, Dietrich (Hrsg.): *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen*, Freiburg, 221–244.

Hunger, Uwe/Metzger, Stefan 2011: Kooperation mit Migrantinnenorganisationen. Studie im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, Münster.

Huth, Susanne 2007: Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten. Lernorte und Wege zu sozialer Integration, Partizipation und Kompetenzentwicklung, QUEM-Materialien 83, Berlin.

Killus, Dagmar/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.) 2012: Eltern ziehen Bilanz – Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland. Die 2. JAKO-O Bildungsstudie, Münster.

Koalitionsvertrag 2013: Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 18. Legislaturperiode, Berlin.

Kröner, Stephan 2009: Expertise Elternvertreter mit Migrationshintergrund an Schulen. Abschlussbericht (Stand 16. März 2009). Dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge vorgelegt, Nürnberg.

Kultusministerkonferenz (KMK) 2013: Gemeinsame Erklärung der Kultusministerkonferenz und der Organisationen von Menschen mit Migrationshintergrund zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Schule und Eltern, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.10.2013.

Latorre, Patricia/Zitzelsberger, Olga 2011: MigrantInnen-selbstorganisationen und Soziale Arbeit. Was der Zusammenarbeit auf Augenhöhe im Wege steht, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24: 2, 49–58.

Leyendecker, Birgit 2011: Bildungsziele von türkischen und deutschen Eltern – was wird unter Bildung verstanden und wer ist für die Vermittlung zuständig?, in:

- Neumann, Ursula/Schneider, Jens (Hrsg.): Schule mit Migrationshintergrund, Münster, 276–284.
- MAIS NRW 2014: Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen für Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten. Ministerialblatt (MBI. NRW.) Ausgabe 2014 Nr. 3 vom 31.01.2014, 31–44.
- Matzner, Michael (Hrsg.) 2012: Handbuch Migration und Bildung, Weinheim/Basel.
- Naumann, Siglinde 2011: Migrantenselbstorganisationen – Träger des Engagements von Migrantinnen und Migranten, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 24: 2, 43–49.
- Neumann, Ursula 2012: Zusammenarbeit mit Eltern in interkultureller Perspektive. Forschungsüberblick und das Modell der Regionalen Bildungsgemeinschaften, in: DDS – Die Deutsche Schule, 104: 4, 363–373.
- Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) 2001: Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000, Paris.
- Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) 2013: Assessment and Analytical Framework: Mathematics, Reading, Science, Problem Solving and Financial Literacy, PISA 2012, Paris.
- Pavkovic, Gari 2011: Migrantenorganisationen als Kooperationspartner im Stuttgarter Bündnis für Integration, in: Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, 47: 1, 12–15.
- Pries, Ludger 2010: (Grenzüberschreitende) Migrantenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde, in: Pries, Ludger/Sezgin, Zeynep (Hrsg.): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen, Wiesbaden, 15–60.
- Pries, Ludger 2013: Migrantenselbstorganisationen. Umfang, Strukturen, Bedeutung. Kurzdossier, focus Migration, 21, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Sacher, Werner 2008: Elternarbeit: Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten, Bad Heilbrunn.
- Sacher, Werner 2012: Erziehungs- und Bildungspartnerschaften in der Schule: zum Forschungsstand, in: Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften, Wiesbaden, 232–243.
- Sacher, Werner 2014: Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten, 2., vollständig überarbeitete Aufl., Bad Heilbrunn.
- Schultze, Günther/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.) 2013: Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration, Reihe WISO-Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- Schwaiger, Marika/Neumann, Ursula 2010: Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA, im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft der RAA (Berlin), der Hauptstelle RAA NRW (Essen) und Integration Central (Weinheim).
- Smolka, Adelheid 2012: Der Orientierungs-, Informations- und Bildungsbedarf von Eltern, in: Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften, Wiesbaden, 311–318.
- Stange, Waldemar 2012: Erziehungs- und Bildungspartnerschaften – Grundlagen, Strukturen, Begründungen, in: Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften, Wiesbaden, 12–39.
- SVR 2010: Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin.
- SVR-Forschungsbereich 2012: Baustelle Elternarbeit. Eine Bestandsaufnahme der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, Berlin.
- Thränhardt, Dietrich 2005: Spanische Einwanderer schaffen Bildungskapital: Selbsthilfe-Netzwerke und Integrationserfolg in Europa, in: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg, 93–111.
- Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hrsg.) 2006: Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, 2., durchgesehene Aufl., Opladen.
- Vodafone Stiftung Deutschland (Hrsg.) 2011: Zwischen Ehrgeiz und Überforderung. Bildungsambitionen und Erziehungsziele von Eltern in Deutschland. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland, Düsseldorf.



Vodafone Stiftung Deutschland (Hrsg.) 2013: Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit. Ein Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Basierend auf den Empfehlungen einer wissenschaftlichen Expertenkommission, Berlin.

Weiss, Karin 2011: Migrantenorganisationen als Motoren der Integrationsarbeit, in: Brinkmann, Heinz Ulrich/Marschke, Britta (Hrsg.): Handbuch Migrationsarbeit, Wiesbaden, 80–90.

Weiss, Karin 2013: Migrantenorganisationen und Staat. Anerkennung, Zusammenarbeit, Förderung, in: Schultze, Günther/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Migranten-

organisationen. Engagement, Transnationalität und Integration. Reihe WISO-Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 21–31.

Westphal, Manuela 2009: Interkulturelle Kompetenzen als Konzept der Zusammenarbeit mit Eltern, in: Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechtild (Hrsg.): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung, Wiesbaden, 89–106.

Wößmann, Ludger 2003: Familiärer Hintergrund, Schulsystem und Schülerleistungen im internationalen Vergleich, in: APuZ, B 21–22, 33–38.

Impressum

Herausgeber:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel. 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Rolf-Dieter Schnelle
Geschäftsführer SVR GmbH

Gestaltung:

KALUZA+SCHMID GmbH

Druck:

Buch- und Offsetdruckerei H. Heenemann GmbH & Co. KG

© SVR GmbH, Berlin 2014

Die Autorin

Susanne Schröder

Junior Fellow der Vodafone Stiftung Deutschland beim SVR-Forschungsbereich

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projekt-basierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Ein Schwerpunkt der Forschungsvorhaben liegt auf dem Themenfeld Bildung. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören weitere sechs Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Körber-Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und gemeinnütziges Beobachtungs-, Bewertungs- und Beratungsgremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen
für Integration und Migration



FORSCHUNGSBEREICH

Über die Vodafone Stiftung Deutschland

Die Vodafone Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und Mitglied einer weltweiten Stiftungsfamilie. Als eigenständige gemeinnützige Institution fördert und initiiert sie als gesellschaftspolitischer Thinktank Programme mit dem Ziel, Impulse für den gesellschaftlichen Fortschritt zu geben, die Entwicklung einer aktiven Bürgergesellschaft anzustoßen und gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Das Förderprofil steht unter dem Leitmotiv „Erkennen. Fördern. Bewegen.“ und konzentriert sich auf die Bereiche Bildung, Integration und soziale Mobilität. Dabei geht es der Stiftung vor allem darum, benachteiligten Kindern und Jugendlichen sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Diesem Thema widmet sich die Stiftung durch langfristige Programmförderung, Preise, Wettbewerbe und Stipendien sowie als gesellschaftspolitischer Thinktank.

Weitere Informationen unter: www.vodafone-stiftung.de



Vodafone
Stiftung
Deutschland